Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F: A. Schöne Nr. 61 hier und Oehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 103. Montag den 24. Dezember 1900. 10. Jahrgang.

Weihnachten.

Die Luft geht kalt! — Gar leis' im Wald
Nur regen sich die Bäume,
Als hätten heut zur Weihnachtszeit
Sie ganz besondre Träume! — —
Rings Eis und Schnee. — Starr liegt der See
Im tiefen, ernsten Schweigen;
Schwarz ist die Nacht. — Doch dort in Pracht
Sich lichte Sternlein zeigen!

Kein Vöglein singt, kein Häschen springt
Heut froh durch Hain und Hecken,
Sie mochten sich wohl ängstiglich
Im warmen Nest verstecken.
In Feld und Flur ruht die Natur
Heut schlummernd rings zumalen,
Doch oben dort am heil'gen Ort
Die Sterne glänzend strahlen.

So ist die Nacht, da still und sacht
Der Herr kam auf die Erde,
Daß frei von Schmerz sich fühl' Dein Herz,
Daß alles besser werde.
Hast allezeit Du's ihm geweiht,
So will es mich bedünken:
Es möcht' auch Dir wohl für und für
Ein heller Glücksstern winken!

Fortschritte der Buren in der Kapkolonie.

Das Burenkommando, das die Bahnlinie nördlich von de Aar zerstörte, hat seinen Marsch nach Westen mit gewohnter Schnelligkeit fortgesetzt. Wie man aus Kapstadt telegraphiert, wurde die Distriktshauptstadt Britstown, etwa 60 Kilometer westlich von jener Eisenbahn, schon am Donnerstag früh von 30 Buren besetzt; ein größerer Trupp stand vor der Stadt. Nach derselben Meldung werden die in die Kapkolonie eingebrochenen drei Burenkolonnen von den Kommandanten Hertzog, Philipp Botha und Hausbrock befehligt. Außerdem ist jetzt noch ein viertes Burenkommando über den Oranjefluß gegangen und zwar bei Zoutpans-Drift, um die Buren in Philippstown zu verstärken.

Diese Meldungen zeigen, daß es den Buren hauptsächlich darum zu thun ist, an möglichst vielen Orten der Kapkolonie, wenn auch in kleinen Abteilungen, zu erscheinen, um die englischen Streitkräfte zu zersplittern und dem beginnenden Aufstand der Afrikander von vornherein eine recht weite Ausdehnung zu geben. Man rechnet denn auch in Kapstadt mit der Möglichkeit einer sehr umfangreichen Rebellion; die dortige Standard Bank hat mit Rücksicht auf den Ernst der Lage ihre Kassenbestände aus den Niederlassungen in Graaf Reinet, Aberdeen und Cradock (in der Mitte der Kapkolonie) nach Port Elizabeth geschafft, die Bestände aus anderen Orten nach Kapstadt. Solche Maßregeln, die doch von der größten Besorgnis zeugen, sind selbst in dem kritischen Stadium des Krieges vor etwa Jahresfrist nicht getroffen worden.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Von Schang Hay Quan (China) hat der Soldat Adolf Horn von Großröhrsdorf einen Brief an seine Eltern gerichtet, der uns von den letzteren zur Veröffentlichung freundlichst übergeben worden ist. Der Brief beginnt wie folgt: „Schang Hay Qan, den 26. Oktober 1900. Liebe Eltern und Geschwister! Ihr werdet schon lange wieder auf eine Nachricht von mir gewartet haben. Ich hätte Euch schon längst geschrieben, ich wollte aber immer auf eine Nachricht von Euch warten, habe aber noch keine erhalten. Mir gefällt es soweit ganz gut, gesund bin ich, auch, hoffe auch dasselbe von Euch. Wir liegen jetzt das ganze Bataillon hier, haben die Forts und die Stadt Schang Hay Quan besetzt. Gefecht haben wir noch keins gehabt. Nur hier und da einen Streifzug, da haben wir einige Boxer erschossen und Dörfer niedergebrannt. Von uns ist noch keiner verwundet. Zwei Mann sind an der Ruhr gestorben. Jetzt bin ich in Schang Hay Quan auf Wacht-Kommando. Von der Stadt kann ich Euch weiter nichts beschreiben, das muß man selber sehen. Sie ist natürlich viel schmutziger als bei uns das dreckigste Kuhdorf. Straßen darin giebt es nicht, zwei Fußwege in der Mitte und aller Unrat wird herein geworfen, daß man es vor Gestank kaum aushalten kann. Hier werden wir jedenfalls den Winter bleiben, denn wir haben uns häuslich eingerichtet. Nächstes Frühjahr wird es weiter gehen, sonst will ich weiter nichts schreiben, alles andere mündlich erzählen, wenn ich wieder nach Hause kommen sollte. Weiter schreibt er: Liebe Eltern! Seid doch so gut und schickt mir drei paar Strümpfe und Kautabak, aber nicht so wenig, hier giebt es ja nichts zu kaufen. Wie ich jetzt weiß, werden wir Ende August abgelöst, da bin ich zu unsrer Kirmes wieder zu Hause, wenn nichts anderes herein kommt. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß man einmal erschossen wird, denn wenn man in der Nacht auf Posten steht, muß man tüchtig aufpassen. Hier liegen sehr viel Minen. Es sind gestern wieder ein französischer Sergeant und ein Soldat in die Luft gesprengt und mehrere verwundet worden." Hierauf folgen noch einige belanglose Schlußbemerkungen.

— Der bekannte Wettermacher Falb hat seine Wetterregeln für das 1. Halbjahr 1901 erscheinen lassen. Diejenigen, denen angesichts der hohen Kohlenpreise an einem milden Winter gelegen ist, werden mit den Prophezeihungen zufrieden sein. Nur der Januar soll sich einigermaßen winterlich gestalten. Dagegen soll im Februar und März die Temperatur ungemein hoch steigen, und der letzte Monat sogar vielfach Gewitter bringen. Leider steht auch Hochwasser in Aussicht. Der April wird, nach Falb, seinem Namen Ehre machen. Schnee, Regen, Gewitter sollen in diesem Monat mit einander wechseln. Auch der Mai soll recht feucht sein, während das Wetter des Juni als günstig bezeichnet wird. Natürlich bleibt es Jedermann überlassen, so viel oder so wenig, wie er will, von diesen Prophezeihungen zu glauben.

— Am 1. Weihnachtsfeiertage ist die Abhaltung von Versammlungen irgend welcher Art nicht gestattet, auch ist an diesem Tage sämtlicher Handel, außer mit Lebensmitteln, sowie Heizungs- und Beleuchtungsmaterial untersagt.

Dresden. Reichskanzler Graf Bülow ist am letzten Sonnabend Mittag hier eingetroffen und hat sich sofort zur Audienz beim König nach Villa Strehlen begeben.

— Als ein von der Waltherstraße in Dresden kommender, nach Tolkewitz fahrender Wagen am Freitag in die Nähe des ehemaligen Striesener Bahnhofes gekommen war, sprang aus dem Kreise einiger aufsichtslos auf der Fußbahn spielenden Kinder die 5jährige Tochter des Kaufmanns Dietrich zirka 6—8 Meter vor dem in der Fahrt befindlichen Wagen auf den Bahnkörper und wurde, da trotz sofortiger vollständiger Bremsung der Wagen auf so kurze Strecke nicht zum Stehen zu bringen war, umgestoßen, überfahren und so verletzt, daß sie nach zwei Stunden den erlittenen Wunden erlag. Nach Aussagen der zugegen gewesenen Zeugen soll den Fahrer keine Schuld treffen.

— Die „Auerbacher Nachrichten" schreiben: „Wie man zu einer Diebstahls-Anklage kommen kann, zeigte die am 18. Dezember unter Vorsitz des Herrn Oberamtsrichters Schopper stattgefundene Schöffengerichts-Verhandlung. Die Frau des Schneidermeisters Zobler, Ida Emilie Zobler, aus Kamenz war Ende Juli behufs einer Kur nach Reiboldsgrün gekommen. Da die Anstalt voll besetzt war, wurde sie an die Abzweigung nach Gasthof Zobisch gewiesen, wo sie auch Aufnahme fand. Trotzdem von Seiten des Wirtes, Herrn Koser, eine achttägige gegenseitige Kündigungsfrist verlangt worden war, erklärte der genannte Wirt eines Tages, daß Frau Zobler umgehend ausziehen müsse und zwar, wie sich's herausstellte, aus pekuniären Rücksichten, da fremde Herren Logis brauchten und diese für einen Wirt in Bezug auf Zeche einbringlicher sind. Da Genanntem dieser Wunsch nicht sofort erfüllt wurde, reklamierte der Wirt eine Bettdecke, welche sich noch im Zimmer befinden sollte, obwohl Frau Zobler ihre eignen Betten und Decken mitgebracht hatte. Infolgedessen verlangte Frau Zobler, daß diese Angelegenheit gerichtlich geregelt würde, was von Seiten des Wirtes nicht gewünscht worden war. Bei heutiger Verhandlung stellte sich heraus, daß die erhobene Anklage auf großen Leichtsinn des betreffenden Wirtes erfolgt war, sondern genannter Herr wußte heute nach einem halben Jahre noch nicht genau, ob ihm überhaupt eine Decke sowohl, wie ein in Frage kommendes Messer fehlte, erklärte vielmehr dem Gericht, daß er da erst einmal zu Hause nachsehen müsse. Auch selbst die herbeigerufenen Belastungszeugen konnten nicht das Geringste gegen Frau Zobler erbringen. Zum Ueberfluß sagte genannter Wirt noch aus, daß er selbst das doch gar nicht gewollt habe, daß es zu Gericht kommen sollte, worauf ihm natürlich erklärt wurde, daß eine ehrliche Person derartige Beleidigungen nicht ohne gerichtliche Austragung hinnehmen könne. Zugleich wurde ihm bedeutet, daß er sich infolge seiner leichtsinnigen Handlung noch eines folgenden Beleidigungprozesses zu erfreuen habe. Es wurde ihm auch seitens des Herrn Oberamtsrichters erklärt, daß derartige Decken und Messer zu Tausenden fabriziert werden, da überhaupt diese Gegenstände von einer Dresdner Firma herstammen und sie jedermann zu kaufen bekommt. Da infolgedessen von Seiten des Staatsanwaltes nichts gegen Frau Zobler zu beantragen war und er es dem hohen Gerichtshof überließ, erkannte derselbe auf vollständige Freisprechung und Uebernahme der Kosten auf die Staatskasse."

— Eine arge Enttäuschung erlitten die Mitglieder eines Sparvereins zu Chemnitz. Als die Auszahlung der Spargelder erfolgen sollte, stellte sich heraus, daß der Vorsitzende ca. 1700 Mark unterschlagen hat. Jedes Mitglied erhielt vorläufig 10 Mark weniger heraus. Bei der Entdeckung der Fehlbeträge kam es zu stürmischen Scenen.

— Starker Verdacht, die Mordthat in Kleinschlaisdorf bei Lunzenau ausgeführt zu haben, soll jetzt nur noch auf den beiden Brüdern Kuhne aus Obergräfenhain ruhen, die sich schon seit Sonntag in Haft befinden. Der ältere der beiden Brüder, Franz mit Vornamen, tauchte nach dem Morde plötzlich aus dem Walde auf, als inzwischen Leute auf dem Schauplatz der Mordthat eingetroffen waren. Er hat sich auch mit daran beteiligt, den Körper des so schrecklich zugerichteten Mädchens aufzuheben. Der ältere Bruder ist wegen Sittlichkeitsverbrechen schon vorbestraft.

— Falschmünzer scheinen sich den vorige Woche in Kirchberg abgehaltenen Jahrmarkt dazu ausersehen gehabt zu haben, ihre Fabrikate an den Mann zu bringen, denn eine ganze Anzahl falscher Zwei- und Einmarkstücke sind teils von der Polizei, teils beim Postamte angehalten worden. Die Verfertiger oder wissentlichen Verausgaber der Falschstücke konnten leider nicht ermittelt werden.

Geyer. Kürzlich vergnügten sich hier bereits mehrere Knaben auf einem Teiche mit Schlittschuhlaufen. Die Eisdecke mochte aber noch nicht stark genug sein, um die Last zu tragen. Ein noch nicht schulpflichtiger Knabe brach ein und hätte unbedingt ertrinken müssen, wenn nicht ein elf Jahre alter Schulknabe, die Gefahr, selbst zu ertrinken, nicht scheuend, bis zur Einbruchsstelle gelaufen und beherzt ins Wasser gesprungen wäre. Er schlug dann die Eisdecke bis zum Ufer durch und brachte so den fast erstarrten Knaben mit vieler Anstrengung aufs Trockene.

Werdau, 21. Dezember. Die 26 Jahre alte Kaufmannsehefrau Müller aus Leipzig hatte am 28. November v. J. ihrer damaligen Herrschaft hier 4000 Mark in Wertpapieren und 3212 Mark in einem Accept gestohlen, das Geld teils verschenkt, teils zu ihrer Ausstattung verwendet und das Accept vernichtet. Das Landgericht Zwickau erkannte vorgestern auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

— Am Montag früh verschied in Chemnitz der aus Wurzen gebürtige Schneidermeister Karl Gustav Ludwig, genannt Bonaparte, im 68. Lebensjahre. Der Mann behauptete, ein Enkel Napoleon's I. zu sein.

Kirchennachrichten von Hauswalde

1. Christtag: Hlg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vormittag. Nachm. 4 Uhr: Christvesper.

2. Christtag: Vorm. 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Kirchenmusik.

An beiden Festtagen: Collekte für die Gemeindediakonie.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

1. hl. Weihnachtsfeiertag: Früh 1/2 9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Kirchenmusik. Nachm. 2 Uhr: Predigtgottesdienst.

2. hl. Weihnachtsfeiertag: Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Ueber die „Einigung der Mächte" läßt sich die ‚Köln. Ztg.' in einem offiziösen Artikel dahin aus, daß man nach den letzten Pekinger Nachrichten zuversichtlich die Unterzeichnung der gemeinsamen Note durch sämtliche Gesandte in Peking erwarten dürfe. Den berechtigten deutschen Forderungen sei in der Note volle Rechnung getragen. Allerdings würde nicht mehr Todesstrafe, sondern nur die „schwersten Strafen" für die Hauptschuldigen verlangt. Dagegen hätten sich neuerdings die Gesandten in Peking wieder dahin geeinigt, daß die aufgestellten Forderungen ausdrücklich als „unwiderruflich" bezeichnet werden. Ferner sei auf Antrag des englischen Kabinetts noch beschlossen worden, zu erklären, daß, bevor nicht China sich diesen Forderungen gefügt haben wird, die Gesandten in Peking keine Aussicht auf Zurückziehung der verbündeten Truppen aus Peking und der Provinz Tschili eröffnen können. Ohne Zeitverlust werde die gemeinsame Note an Tsching und Li-Hung-Tschang überreicht werden, deren Sache es nun sei, den Kaiser und die Kaiserin-Witwe zur Annahme und Durchführung der unwiderruflichen Friedensbedingungen zu bestimmen.

* Graf Waldersee ist von der durch englische Blätter verbreiteten falschen Meldung von seiner Erkrankung an Dysenterie peinlich berührt. Es laufen fortwährend telegraphische Anfragen nach seinem Befinden ein; ebenso kommen unzählige Sendungen von Heilmitteln und Choleratropfen. Auch gute Ratschläge kommen in Hülle und Fülle.

* Das traurige Schicksal des Grafen York hätten, wie aus Peking gemeldet wird, beinahe sieben deutsche Offiziere geteilt. Sie speisten zusammen zu Abend und ließen das Zimmer mit Kohlenbecken heizen. Alle wurden von den aufsteigenden Gasen betäubt und bei vieren dauerte es eine halbe Stunde, bis sie wieder zum Bewußtsein kamen. Jetzt sind alle schon wieder auf dem Wege der Besserung.

Deutschland.

* Zu den bei dem Untergang der „Gneisenau" als vermißt gemeldeten 38 Personen sind noch nachträglich drei hinzugekommen, so daß sich der Gesamtverlust auf 41 Personen beläuft. Hiermit dürfte hoffentlich die traurige Liste erschöpft sein.

* Ueber die Beerdigung des Kapitäns Kretschmann von der „Gneisenau" wird noch ausführlicher berichtet: An dem Leichenzug nahmen die Spitzen der Behörden, der deutsche Konsul und der Botschaftsattachés sowie der zweite Offizier der „Gneisenau" teil. Der Sarg wurde von sechs Seekadetten getragen. Es folgte ein Bataillon Infanterie mit der Fahne und Musik, das Konsularkorps, spanische und englische Marineoffiziere, der Provinzialrat, der Stadtrat, die deutsche Kolonie und viele hervorragende Persönlichkeiten der Stadt. Die Mannschaften der „Gneisenau" bildeten Spalier und schlossen sich dann dem Zuge an. Auf dem englischen Friedhof waren spanische und englische Matrosen aufgestellt. Die Infanterie feuerte drei Ehrensalven über das Grab. Vor der Beisetzung fand im Konsulat, wo die Leiche aufgebahrt war, ein ergreifender Trauergottesdienst statt.

* Ueber etwaige Bergungsversuche der „Gneisenau", vor allem aber einzelner Teile derselben, kann erst beschlossen werden, nachdem das Wrack durch Taucher untersucht sein wird. Ehe endgültige Entscheidungen darüber getroffen werden können, wird es notwendig, daß eine Sachverständigen-Kommission sich an Ort und Stelle über die Lage des Wracks, seinen Zustand 2c. informiert.

* Wie die ‚Tägl. Rundsch.' von gut unterrichteter Seite erfährt, ist der Präsident Krüger schon in Paris von deutscher Seite amtlich ersucht worden, seinen Besuch in Berlin zu „verschieben". Die von boerischer Seite verbreitete Nachricht, dem Präsidenten wäre nur mitgeteilt, daß es ungewiß sei, ob der Kaiser ihn empfangen könne, ist falsch.

* Die aus China zurückgekehrten Marinemannschaften haben, soweit sie nicht zur Entlassung gelangt sind, den ihnen bewilligten 45tägigen Heimatsurlaub angetreten.

* Entgegen den bisherigen Meldungen, daß die Einberufung des preuß. Landtags zum 15. Januar erfolgen werde, erfahren die ‚Königsb. Neuest. Nachr.' von wohlunterrichteter Seite, die Eröffnung sei bereits zum 8. Januar beabsichtigt.

* Der Hauptmann v. Besser, der wegen Einleitung einer militärischen Untersuchung von Kamerun zurückberufen wurde, ist nun in Deutschland wieder eingetroffen. Bemerkenswert ist, daß über die Vorgänge und die Anklagen, die zu der Untersuchung geführt haben, überhaupt nichts Authentisches bekannt geworden ist.

Boerengeneral Delarey.

Oesterreich-Ungarn.

* In Böhmen hat die Streikbewegung in den Kohlenbergwerken, die erst nach Neujahr beginnen sollte, schon jetzt eingesetzt.

Schweiz.

Im Nationalrat erklärte der Vorsteher des Industriedepartements, der Bundesrat werde im geeigneten Zeitpunkt bei den europäischen Industriestaaten diplomatische Schritte behufs Errichtung eines internationalen Büreaus für Arbeiterschutz thun.

Holland.

* Da das Augenleiden des Präsidenten Krüger sich in bedenklicher Weise verschlimmert hat, wird sich der Präsident bei Professor Swellen in Utrecht einer Kur unterziehen.

Balkanstaaten.

* Der deutsche Gesandte in Belgrad, dem der Vorwurf gemacht wurde, daß er den wegen Majestätsbeleidigung verurteilten Minister Gentschitsch im Gerichtssaale mit warmem Händedruck begrüßt habe, erklärt, er habe Gentschitsch nur flüchtig im Gerichtssaal als alten Bekannten und ehemaligen Minister begrüßt. Da er der serbischen Sprache nicht mächtig sei, konnte er nicht wissen, daß der Minister verurteilt war.

Amerika.

* Die Aufständischen in Kolumbien haben eine schwere Niederlage erlitten. Zwischen kolumbischen Regierungstruppen und Aufständischen soll bei Girardo-Point am Magdalenenkran eine große Schlacht stattgefunden haben, die zwei Tage gedauert und mit einem entscheidenden Siege der Regierungstruppen geendet habe. 600 Aufständische sollen getötet und viele Hunderte derselben verwundet sein. Auch von anderen Stellen würden Siege der Regierungstruppen gemeldet. Die Regierung glaube, daß ihre Stellung durch diese Erfolge sehr gefestigt sei.

Afrika.

* Auf dem Kriegsschauplatz in Südafrika stehen neue größere Kämpfe bevor, da die Boeren allenthalben eine früher bei ihnen ungewohnte Offensivlust zeigen. Im Norden schickt sich Delarey zu einem abermaligen Vorgehen gegen die Engländer an. Auch im Südosten Transvaals, nicht weit von der Natalgrenze, machen sich Boerenkommandos bemerkbar.

* Das Eindringen der Boeren in die Kapkolonie ist in weiterer Ausdehnung begriffen. Die Boeren halten den Bezirk Colesberg besetzt. Mittwoch früh wurde nördlich von Krügersdorp heftiges Geschützfeuer gehört.

Der Prozeß Sternberg

hat nach fast achtwöchentlicher Dauer mit der Verurteilung Sternbergs zu 2½ Jahr Zuchthaus seinen endlichen Abschluß gefunden. Sternberg, der schon in einen ähnlichen höchst skandalösen Prozeß verwickelt war, stand unter der Anklage, sich von neuem an einem noch schulpflichtigen Mädchen, Frieda Woyda, in unsittlicher Weise schwer vergangen zu haben. Das Mädchen hatte in der Voruntersuchung eine bis ins einzelne gehende Schilderung des Thatbestandes gegeben, in der Verhandlung vor Gericht aber und zwar von Anfang bis zu Ende und trotz eindringlichsten Ermahnens des Staatsanwalts und des Vorsitzenden behauptet, sie habe in der Voruntersuchung gelogen und sei dazu durch einen Kriminalschutzmann (Stierstädter) angestiftet worden. Das Gericht hat die Aussage, welche von der Woyda in der Voruntersuchung gemacht worden ist, als die richtige angenommen.

Der schmutzige Inhalt der Anklage und die ebenso schmutzigen Ergebnisse der Beweisaufnahme sind von der Sensationspresse mit breitestem Behagen in spaltenlangen Berichten wiedergegeben worden. Die Blätter boten damit eine Lektüre, wie sie sich unschicklicher für den Familientisch nicht denken läßt. Denn man muß sagen, daß die Beweisaufnahme im Prozesse Sittenbilder entrollt hat, im Vergleich mit denen die bekannten Episoden aus dem Heinze- und ähnlichen Prozessen geradezu harmlos zu nennen sind. Nicht diese Sittenverwilderung ist es aber, welche die Aufmerksamkeit des ernsten Politikers, des Menschenfreundes in erster Linie auf sich zieht, vielmehr ist dies eine Reihe überraschender Begleiterscheinungen dieses Prozesses, die fast noch mehr zu denken geben. Schwerlich ist jemals früher ein Prozeß verhandelt worden, in dem in einem solchen Umfang die schmählichste Beeinflussung der Zeugen stattgefunden hat, wie es in diesem Prozesse zu Tage getreten ist. Die Macht des schnöden Mammons ist in geradezu erschreckender Weise von beteiligter Seite ausgebeutet worden, um die Schuldfrage zu verwischen und der Rechtsprechung ein Schnippchen zu schlagen. Sternberg hat ein riesiges Vermögen (man schätzt es auf 18 Millionen Mark) durch mindestens sehr zweideutige Gründungen erworben, was schon seit vielen Jahren eine bekannte Thatsache ist. Sein Geld hat unter den Zeugen eine heillose Verwirrung des Gewissens angerichtet. Man kann zwar heute noch nicht sagen, wer aus der Gesellschaft von Dirnen, Kupplerinnen, Privat-Detektivs und verwandten Elementen, die im Moabiter Gerichtsgebäude auftraten, gegen Bezahlung wahrheitsgemäße Aussagen unterließ oder zu verhindern bemüht war, oder wer von ihnen aus Aerger über den Entgang einer Bestechungssumme unwahre Aussagen beschworen hat; das wissen die Richter wohl selber noch nicht. Aber zwei Zeugen sind vom Fleck weg unter dem Verdacht des Meineides verhaftet worden und Richter und Staatsanwalt haben schon ausgesprochen, daß damit die Untersuchungen gegen andere Zeugen noch nicht abgeschlossen sind. Einer er obersten Beamten der Berliner Kriminalpolizei, Herr v. Meerscheidt-Hüllessem, hatte zugestanden, mit Sternberg gesellschaftlich verkehrt und von ihm eine (später aber wieder eingelöste) Hypothek erhalten zu haben. Herr v. Meerscheidt-Hüllessem wurde von seinem Amte suspendiert und die Disziplinaruntersuchung sollte gegen ihn eingeleitet werden, als gerade am Tage der Urteilsfällung ein plötzlicher Tod ihn seinen Richtern entzog. Der Kriminal-Schutzmann Stierstädter, welcher sich zugestandenermaßen selbst an zwei Zeuginnen in dem Prozeß sittlich vergangen hat, beschuldigte seinen Vorgesetzten Kriminalkommissarius Thiel, bei ihm Bestechungsversuche vorgenommen zu haben, um ihn für Sternberg günstig zu stimmen. Nach anfänglichem hartnäckigen Leugnen machte Thiel Geständnisse und gab auch zu, von Sternbergs Leuten selber bestochen worden zu sein. Thiel wurde natürlich verhaftet. Man wird Aufklärung darüber abwarten müssen, ob bei Thiels Uebernahme in den Polizeidienst den Vorgesetzten bekannt war, daß er mit einer für ihn erdrückenden Schuldenlast eintrat. War es bekannt, dann war seine Anstellung als Polizeibeamter ein schwerer Fehler; war es nicht bekannt, so entsteht die Besorgnis, daß die Auswahl des Personals für Stellungen, in denen die Versuchung so groß ist, wie in denjenigen der Kriminalbeamten, nicht mit der erforderlichen Vorsicht stattfindet. Ein reicher Mann wie Sternberg kann sich, wenn es ihm vor Gericht an den Kragen geht, mehrere Verteidiger leisten. Zwei seiner Verteidiger und ein dritter, bei ihm direkt in Dienst stehender Rechtsanwalt sind vom Gericht wegen Verdachts der Begünstigung (§ 257 des Strafgesetzbuchs) nicht vereidet worden. Wenn damit auch noch nicht festgestellt ist, daß diese Begünstigung im sträflichen Sinne wirklich vorliegt, so stehen doch heute schon zwei Thatsachen fest, die von diesem Gerichtsverfahren unabhängig sind und über die ein Urteil zulässig ist. Die eine ist die, daß einer der Verteidiger sich nicht gescheut hat, gegen den Staatsanwalt, der sich innerhalb der Grenzen seines Dienstes gehalten hat, eine Herausforderung zum Zweikampf ergehen zu lassen. Die zweite ist der aus den Verhandlungen und den Aussagen der Rechtsanwälte sich ergebende Verdacht. Was das Vorliegen eines derartigen Verdachts für die ganze Stellung und das Ansehen eines Rechtsanwalts als Verteidiger bedeutet, das geht schon daraus hervor, wenn man die Aufgabe des Verteidigers innerhalb der Rechtspflege ins Auge faßt. Der Verteidiger muß unter allen Umständen der Erforschung der Wahrheit dienen, er darf nichts thun, wodurch das Recht gekränkt werden kann. Er hat nicht die Unschuld seines Klienten darzuthun; er hat nur darüber zu wachen, daß alles, was den Angeschuldigten belasten soll, gründlich in bezug auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit geprüft und gewürdigt wird; er ist weder berechtigt noch verpflichtet, Anträge zu stellen oder Erklärungen abzugeben, die den Angeschuldigten belasten; er kann sogar dem Angeschuldigten Rat erteilen, an ihn innerhalb des Strafverfahrens gerichtete Fragen nicht zu beantworten; denn ein Angeschuldigter ist nicht verpflichtet, an seiner eigenen Belastung und Ueberführung mitzuwirken. Aber darüber kann ebensowenig ein Zweifel sein, daß jeder Verteidiger in dem Augenblick sein Amt niederlegen muß, wo ein Gegensatz zwischen seiner eigenen Ueberzeugung, seinem bestimmten Wissen über die vom Angeschuldigten öffentlich bestrittene That und dem Vorteil des Angeschuldigten vorliegt. Noch weniger aber darf er einen Versuch machen, zu Gunsten des von ihm verteidigten Angeschuldigten das Belastungsmaterial umzuändern, beiseite zu schaffen, zu vernichten; in solchem Fall verwandelt er sich aus einem Verteidiger zum strafbaren Begünstiger seines Klienten. Wie weit diese allgemeinen Grundsätze von den jetzt nicht beeidigten Anwälten verletzt worden sind, das wird eine neue Untersuchung ergeben. In vorstehendem sind nur die hervorspringendsten Punkte des an Sensationen überreichen Prozesses berührt worden, aus denen sich eine ganze Anzahl neuer gerichtlicher Prozeduren ergeben wird.

Von Nah und Fern.

Vier Bankdirektoren verhaftet! Die Direktoren von der verkrachten Grundschuldbank und der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank, Heinrich Schmidt und Kommerzienrat Sanden, sowie ihre beiden Stellvertreter Wassieski und Puchmüller, sind in Haft genommen worden.

Heimatlos.

14] Roman von C. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Viele Quadratruthen Landes hatte Tobbi bereits umgegraben. Wohl triefte ihm bei der harten Arbeit der Schweiß in dicken Tropfen von der Stirn; wohl bildeten sich harte Schwielen in seinen seit Jahren nur an leichtere Arbeit gewöhnten Händen; wohl sank er abends halbtot vor Ermüdung in Schlaf, um früh bei Tagesgrauen mit erneuter Kraft an sein Riesenwerk zu gehen, und dennoch dünkte ihm dies Leben unaufhörlichster, schwerster Arbeit schön und erst der Mühe wert, gelebt zu werden!

Schaffte und wirkt er doch jetzt endlich mit Zielbewußtsein. Galt es doch nun, sich eine so lange und so schmerzlich entbehrte Heimat zu gründen! Ein Haus zu bauen! Was war ihm da Mühe und Anstrengung?

Was er irgend allein zu vollbringen im stande war, dazu benutzte er nie eine fremde Arbeitskraft.

Als die Grundsteine gelegt, der Rauchfang mit gut gebrannten Ziegeln vom Maurer in die Höhe geführt war, als der Zimmermann die Außenbalken mit den Stütz- und Querbalken kunstgerecht verbunden, auch das Lattenwerk und die Sparren für den Dachstuhl geschnitten, und aufgesetzt hatte, da machte Tobbi sich selbst daran, das Haus fertig zu stellen.

Er füllte die Zwischenräume der Balken nach ortsüblicher Weise mit Lehm und Stroh aus, stopfte Moos in die Ritzen und Fugen der Hölzer und deckte endlich selbst, einem geübten Dachdecker gleich, das Dach über seiner Wohnstätte. Alle diese Verrichtuugen hatte er in seinem Leben so unzählige Mal vollbringen sehen und jedesmal in Gedanken dabei mitgeholfen. Das kam ihm nun zu statten und er machte seine Arbeit besser als manch einer, der sich damit sein Brot erwerben muß.

Freilich — der Tobbi baute ja auch am eigenen Hause! Wie stolz und freudig schlug ihm bei dieser Vorstellung das Herz in der Brust! Mit welchen glänzenden Blicken betrachtete er das Wachstum seiner — gewissermaßen aus dem Nichts entstehenden Heimat! Mit welchem unbeschreiblichen Gefühl von Behagen sagte er sich immer wieder und wieder: „Hier will ich leben, hier will ich sterben. Dies kleine Fleckchen Erde soll mir niemand auf der Welt streitig machen. Es ist mein, mein für alle Zeit!"

Fenster und Thüren waren fertig. Tobbi spannte den Braunen vor einen Leiterwagen, zu dem das Untergestell des alten „Rumpelkastens" noch herrlich hatte verwendet werden können, während dieser selbst, auf dem Palwenboden gestellt, bisher Tobbis Wohnstätte geblieben war, und fuhr damit zur Stadt, um sich seinen Hausverschluß abzuholen und gleichzeitig mit dem Tischler und andern Handwerkern wegen einiger noch fehlender Hausgeräte Rücksprache zu nehmen.

Bei dieser Gelegenheit machte er im Hause des erwähnten Handwerkers die Bekanntschaft eines Mannes, die er längst ersehnt und doch fast gefürchtet hatte, die Bekanntschaft von Lenes Vater.

Der alte Anskat gehörte zu den wenigen, die das rüstige Wirken und Schaffen des jungen Ansiedlers auf der öden Steinpalwe mit wirklicher Freude beobachteten, und nun er Tobbi einmal selbst zu Gesicht bekam, sprach er sein Wohlwollen unverhohlen aus.

„Wenn Ihr einmal um Rat oder Hilfe verlegen sein solltet," sagte er, „so wendet Euch nur ohne Scheu an mich. Ich bin ein alter Praktikus und kann Euch manchen Wink geben, der für einen jungen Anfänger etwas wert ist."

Das ließ Tobbi sich nicht zweimal sagen, und der alte Ankat war augenscheinlich erfreut und geschmeichelt durch des jungen Ansiedlers eifriges Bemühen, sich von ihm belehren und zurechtweisen zu lassen.

Aber so oft nun auch Tobbi in Pergitten bei dem alten Anskat vorsprach — bald geschah es unter diesem, bald unter jenem Vorwande — die Lene bekam er fast nie zu sehen.

Und wenn er ihrer gar einmal gewahr ward, so huschte sie einem flüchtigen Schatten gleich an ihm vorüber.

Noch kein einziges Mal war es ihm gelungen, sie zu grüßen oder gar ein Wort an sie zu richten.

Endlich aber traf sich's günstiger. Tobbi betrat eines Tages ganz unerwartet die geräumige Wohnstube des alten Anskat, zu einer Zeit, da dieser abwesend war, und fand nur dessen Töchterchen daselbst vor.

Das junge Mädchen saß am flackernden Herdfeuer und spann.

Sie hatte den Eintretenden mit einem raschen Blick erkannt, aber sie gab nicht ein einziges Zeichen, daß ihr seine Anwesenheit überhaupt bewußt war.

Lauter als zuvor summte sie ein Liedchen vor sich hin, als ob sie ganz allein im Raum wäre. Und weder das flinke Rädchen, noch die geschickten Hände, die unablässig den silbergrauen Flachs zu feinen Fädchen zurechtzupften und zogen, kamen je aus der unablässigen taktmäßigen Bewegung. Es surrte und schnurrte unaufhörlich vor Tobbis Ohren; alle Gedanken in seinem Kopf drehten sich rastlos rund um, wie das Spinnrad selbst. Es war, als wollte dies Rad alles, was Tobbi durch den Kopf ging, mit dem Gespinnst zugleich über die dicke Spule wickeln.

Endlich gelang es Tobbi, die Frage hervorzustottern: wo der Vater sei?

„In Tilsit," antwortete die Lene. „Er will einige fette Ochsen verkaufen."

Dann aber schwieg sie wieder beharrlich still und spann mit einer Hast, als müsse der ganze Flachsbüschel da vor ihr in der bunten Papphülse noch in der nächsten Minute zu Fäden versponnen werden.

Tobbi dagegen drehte die dicke Filzmütze in seinen Händen auch unaufhörlich hin und her und besann sich vergeblich, womit er ein Gespräch beginnen könne. Er stand wie auf Kohlen. Die Lene hatte ihn noch nicht einmal aufgefordert, Platz zu nehmen.

Das ärgerte ihn, aber es stachelte zugleich seinen Mut und er stieß endlich etwas rasch und rauh die Frage heraus:

„Sie kennt mich wohl nicht mehr, Jungfer Lene?"

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Stammbuch der Bismarcks. Zur Geschichte der Familie v. Bismarck ist ein wertvoller Beitrag zu verzeichnen, von dem nicht allein um des rühmlichen, alten und weitverzweigten Geschlechts willen, sondern auch seiner musterhaften vorbildlichen Anlage wegen Vermerk zu nehmen sich empfiehlt. Es ist das ein „Stammbuch des Geschlechts v. Bismarck von 1200 bis 1900“; es verzeichnet 480 Stammesgenossen nach Geburt, Lebenslauf und Verwandtschaft; zahlreiche Wappen-Abdrücke, Namensunterschriften und Abbildungen von Herrensitzen, ein Verzeichnis verwandter Geschlechter sind beigegeben. Besonders interessiert auch ein Dankbrief des Altreichskanzlers, des „ergebenen Vetters v. Bismarck“ an den Herausgeber Valentin v. Bismarck.

Gnadengeschenk. Der Prinz-Regent von Bayern hat der Witwe des von dem Räuber Kneißl erschossenen Gendarmeriestationskommandanten Brandmeier in Altomünster eine momentane Unterstützung von 100 Mk. angewiesen. Das Geschenk ist bereits in den Händen der Witwe. — Das zweite Opfer, Gendarm Scheidler in Altomünster, der von Kneißl bei dem Versuch, ihn festzunehmen, einen Schuß in den rechten Unterschenkel erhalten hatte, ist seinen Leiden ebenfalls erlegen. Scheidler wurde sechs Tage nach seiner Verwundung das Bein unterhalb des Kniees amputiert. Er hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder, von denen das jüngste noch nicht ein halbes Jahr, das älteste 17 Jahr alt ist. Die Teilnahme für die arme Familie, die nun, ihres Ernährers beraubt, sich in der denkbar dürftigsten Lage befindet, ist allgemein.

Ein Walfisch ist in der letzten Zeit wiederholt in der Nordsee gesehen worden. Die Sprottenfischer, welche ihrem Fange vor der Elbmündung oblagen, sahen an verschiedenen Tagen einen mächtigen Walfisch dort herumtreiben. Das Tier hielt sich viel an der Oberfläche, so daß seine Größe und Gestalt genau beobachtet werden konnte. Nach der Beschreibung der Beobachter handelt es sich wahrscheinlich um einen Finwal. Zeitweilig kam das Tier bis in die Nähe des äußeren Feuerschiffs.

Ein 12jähriger Schulknabe in Vogelsdorf (Kreis Niederbarnim) hat am Mittwoch Selbstmord verübt. Der Junge saß am Tische in der Wohnstube seiner Eltern, plötzlich sprang er mit den Worten auf: „Ich lerne überhaupt nicht mehr!“ und eilte in die Schlafstube, wo man ihn kurz darauf am Bettpfosten hängend, entseelt vorfand. Mit seinem Halstuch hat er sich aufgeknüpft. Wie verlautet, ist der Knabe wegen Unfleißes vom Pfarrer getadelt worden.

Schußwaffen in Kindeshand. Der achtjährige Sohn des Lohgerbers Heerlein in Suhl hat, während die Mutter der Kinder auf Arbeit abwesend war, seine sechsjährige Schwester Frieda mit einem Gewehr erschossen. Das Gewehr hatte er hinter der in der Stube befindlichen Kommode hervorgeholt und dann mit einer Kugelpatrone, die sich in einem Kästchen im unverschlossenen Wandschrank befand, geladen. Der Tod des Kindes erfolgte alsbald.

Ein Spiegel der Volksmeinung. Im dritten Teil des neuen Münchener Adreßbuches finden sich nicht weniger als zwölf seit Jahresfrist neu gegründete Vereine mit dem Namen „Die Boeren“, außerdem gibt es noch „Friedenheimer Boeren“, sodann „Boerenfreunde“ und „Boerenscharfschützen“. — Auch ein „Chinesenbund“ ist ins Leben getreten.

Einer Bandwurmkur à la Doktor Eisenbart wäre kürzlich beinahe die Ehefrau des Besitzers Kuhr aus Lotze zum Opfer gefallen. Sie hatte sich von ihrem Mann ein größeres Quantum Bandwurmpillen aus Memel mitbringen lassen; anstatt diese jedoch nach Vorschrift in mehrstündigen Zwischenräumen einzunehmen, verschluckte die Frau sämtliche Pillen, 45 an der Zahl, mit einem Male. Bald zeigten sich die Symptome einer schweren Vergiftung. Statt nun den Arzt zu holen, versuchte man, die Erkrankte durch Eingeben von Kuhdung und ähnlichen Sachen zu kurieren, natürlich mit dem Erfolge, daß der Zustand der Frau sich immer mehr verschlimmerte. Im letzten Augenblick erst wurde ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und die unmittelbare Lebensgefahr dadurch beseitigt, doch liegt die Frau noch jetzt schwer krank danieder.

Ein Ehrenbeleidigungsprozeß, der bedeutendes Aufsehen erregt, findet gegenwärtig in Wien statt. Es handelt sich dabei um eine seitens des Korpskommandos verfügte Verrufserklärung eines der elegantesten Restaurants der Ringstraße. Am 24. Oktober nachmittags erschien ein Baron Thavonat, der Reserveoffizier ist, in Zivilkleidung im Restaurant Hartmann, bestellte Forelle, aß die Hälfte und gab dann den Fisch mit der Behauptung zurück, daß er nicht frisch sei, sondern übel rieche. Der Kellner verlangte Zahlung. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, wobei Baron Thavonat den herbeigeeilten Besitzer Hartmann „Schwein“ nannte. Hartmann antwortete: „Selber Schwein“. Der Baron ohrfeigte den Hartmann, und als Kellner zu Hilfe eilten, zog er einen Revolver. Die Staatsanwaltschaft lehnte die Erhebung der Anklage wegen Bedrohung gegen Thavonat ab. Das Korpskommando verfügte, daß Offiziere das Restaurant Hartmann zu meiden haben, und alle Bemühungen der Gastwirte-Genossenschaft, die Zurücknahme dieser Verfügung zu erwirken, scheiterten bisher an der Weigerung Hartmanns, eine öffentliche Erklärung abzugeben, daß er nicht gewußt habe, daß Thavonat Offizier sei.

Französische Kolonialpolitik. Wenn die Engländer eine Kolonie anlegen, dann ist ihr erstes, Faktoreien zu bauen, die Deutschen fangen mit der Errichtung eines Regierungsgebäudes an. Und die Franzosen? In Madagaskar hatten französische Soldaten zu ihrer Unterhaltung ein kleines Theater-Konzert improvisiert, in dem einige von ihnen selbst als Künstler auftraten. Das Experiment hatte großen Erfolg. Man mußte einen neuen Theatersaal bauen, und französische Unternehmer konnten sogar eine kleine Schauspielertruppe aus Frankreich dorthin schicken, die vom Mai bis August dieses Jahres dort gespielt hat. General Gallieni ging jedoch im Einverständnis mit der Stadtverwaltung von Tananarivo noch weiter. Man hat ein Stadttheater begründet, für das die Stadtverwaltung eine Subvention von 35 000 Frank bewilligt hat, für die man nun ein neues und großartiges Theatergebäude aufführen kann. Bereits am 1. Januar soll die Einrichtung des neuen Theaters beendet sein, einige Wochen später wird die Eröffnung stattfinden.

Die ersten Banknoten. Das Britische Museum hat in seiner Ausstellung älterer Drucksachen aus Japan und China soeben eine chinesische Banknote ausgestellt, die während der Regierung Hung Wus (1368—1399) ausgegeben wurde. 18 Zoll lang und 9 Zoll breit, ist dies das erste Exemplar einer Banknote, die, soweit bekannt, in irgend einem Lande existiert. Erst 300 Jahre später wurde in Stockholm die erste europäische Bank gegründet, welche Banknoten ausgab.

Opfer der Vergiftung durch arsenikhaltiges Bier. Noch täglich ereignen sich in Manchester neue Todesfälle, deren Ursache auf Vergiftung durch arsenikhaltiges Bier zurückzuführen ist. Bei fünf Personen, die in den verschiedenen Hospitälern und im Arbeitshause unter verdächtigen Symptomen gestorben sind, stellten die Aerzte Arsenikvergiftung fest. Gegen zwölf Bierbrauer hat man bereits Haftbefehle erlassen. Zahlreiche Erkrankungen werden gemeldet, die ebenfalls durch den Genuß vergifteten Bieres verschuldet sind. Der Zustand vieler dieser Patienten ist ziemlich bedenklich. Allgemeines Erstaunen haben die letzten Angaben des Manchester City-Analytikers hervorgerufen. Dieser hat herausgefunden, daß die verhängnisvolle Verunreinigung des Bieres nicht nur arsenikhaltigem Traubenzucker zuzuschreiben ist, sondern daß auch im Malz Spuren von dem Gift entdeckt werden. Man hat sämtliche Brauer der Stadt und Umgegend sofort davon in Kenntnis gesetzt und sie gewarnt, Malz zu brauchen, das nicht vorher chemisch untersucht worden ist.

Brand einer Dampfsägemühle. Ein furchtbarer Brand hat eine in dem Stadtteile Staraja Dierewnia in Petersburg gelegene, einer belgischen Aktiengesellschaft gehörige große Dampfsägemühle und die daran grenzenden gewaltigen Holzläger vollständig eingeäschert. Der materielle Schaden wird auf 1¼ Mill. Rubel geschätzt. 5 Arbeiter kamen in den Flammen um.

Der Bock als Gärtner. Auf Antrag des französischen Konsuls in New York sind drei Krankenwärter an der dortigen Irrenanstalt unter dem Verdacht, drei französische Pensionäre erwürgt zu haben, verhaftet worden. Die eingeleitete Untersuchung hat unglaubliche Thatsachen zu Tage gefördert. Das Krankenwärterpersonal hat die ihm unterstellten Kranken aufs schlimmste mißhandelt. Einige von ihnen sollen sogar vergiftet worden sein.

Die Engländer in Johannesburg.

Wie die Engländer in Südafrika die nicht unter Waffen stehende Boerenbevölkerung behandeln und die von siegreichen Boerentruppen gefangenen Engländern gegenüber auch heute noch geübte Milde vergelten, erfuhr der Schreiber dieser Zeilen vor kurzem gelegentlich eines Aufenthaltes in Brüssel von einem Justizbeamten aus Johannesburg, dem es gelungen war, rechtzeitig von dort zu entkommen. Die Bewohner Johannesburgs waren, nach Aussage dieses Herrn, eigentlich erfreut, als die Engländer einrückten, da schon bedeutende Explosionen in der Nähe erfolgt waren, man gefahrbringende Sprengungen in den Minen befürchtete und sich recht unsicher fühlte. Die ruhige und nicht im mindesten aufsässige Haltung der Bevölkerung hielt aber die siegreichen Söhne Albions nicht ab, sich in jeder Weise als die Herren zu zeigen und ohne Grund die schärfsten Maßnahmen in Anwendung zu bringen. Bürger, die auf fast menschenleerer Straße bei Begegnungen nur wenige, ihre Geschäfte betreffende Worte wechselten, wurden sofort von hinzutretenden Soldaten in barscher Weise zum Weitergehen und Unterlassen aller Besprechungen aufgefordert. Wehe dem aber, der den Siegern gegenüber sein Recht wahren wollte. Eine der ersten Maßregeln nach der Einnahme Johannesburgs war die Anordnung, daß sämtliche Waffen abzuliefern seien. Ein Mann hatte einen Revolver vergessen abzugeben, wurde denunziert und zu 2 Jahr Kerker verurteilt; zugleich wurde sein ganzes Hab und Gut eingezogen. Dabei muß bemerkt werden, daß jeder dort wegen der Unsicherheit, die in der von vielen Abenteurern aufgesuchten Gegend der Minen herrscht, gewohnt ist, einen Revolver zu besitzen, und dies keineswegs als eine ausnahmsweise Bewaffnung betrachtet; selbst Frauen haben, weil nicht selten die dienenden Kaffern Frauen gefährlich werden, häufig einen Revolver. Die bittersten Erfahrungen aber mußten die Beamten Johannesburgs, darunter der Mann, dem wir diese Mitteilungen verdanken, machen. Er hatte die Strafrechtspflege in Johannesburg zu üben und dachte nicht daran, den Engländern etwas in den Weg zu legen. Nicht wenig überraschte ihn daher die ihm von befreundeter Seite kommende bestimmte Mitteilung, daß sein Name sich auf der Liste derer befände, welche das britische Oberkommando nach Ceylon oder St. Helena bringen lassen wolle. 50 Männern Johannesburgs war dieses Schicksal bestimmt und der von dieser Hiobspost Betroffene zweifelte nicht an dem Ernste der Situation, denn er hatte schon mehrere bekannte Männer durch Soldaten abführen sehen. Morgens früh pflegte man dem ohne Anklage und Richterspruch zur Deportation Bestimmten einen Zettel zuzustellen des Inhaltes, daß er der militärischen Autorität in Johannesburg nicht erwünscht sei und sich daher des Nachmittags zu bestimmter Stunde an bestimmtem Orte einzufinden habe. Wer nicht kam, wurde geholt und die Reise dieser Verbannten ging, wie gesagt, nach einer der erwähnten Inseln, Weib und Kind aber mochten bleiben, wo sie wollten. Da galt es, rasch zu handeln. Freundes Hilfe verschaffte unserem Gewährsmann einen für eine andere Person bestimmten, glücklicherweise nicht auf den Namen lautenden Permiß des englischen Kommandos zur Aufgabe von Frachtgütern auf der Eisenbahn und am nächsten Morgen schon in aller Frühe fuhr er unter [illegible] Notwendigsten auf Durban zu, während seine Frau mit ihren zwei kleinen Kindern infolge einer Verspätung auf einem Kohlenzug folgte und unterwegs mit ihrem Mann wieder zusammentraf. Von Durban fuhren die Heimatlosen, um allen Verdacht zu vermeiden, mit einem englischen Schiff nach London, und durften, als sie von dort nach Brüssel gelangt, wegen ihrer persönlichen Sicherheit wenigstens endlich wieder frei aufatmen. Den größten Teil ihrer beweglichen Habe haben sie freilich in Johannesburg im Stich lassen müssen. Auch ihre Geldmittel sind knapp: Als der Krieg entbrannte, wurden die geldwerten Papiere der Bank in Johannesburg zur Aufbewahrung übergeben, da man annehmen durfte, daß dieses Institut größere Sicherheit genießen würde, als ein Privathaus. Aber vergeblich waren alle Versuche, das hinterlegte Eigentum wieder zu erlangen, denn die Bank von Johannesburg erhielt nach der Einnahme von Johannesburg von den Engländern strengste Weisung, an transvaalsche Beamte keinerlei Auszahlungen vorzunehmen. Schließlich weiß unser Gewährsmann nicht genug zu erzählen von dem großen und allgemeinen Ruin, den der Krieg und die Art, in der die Engländer die Okkupation betreiben, über das Land gebracht hat. Wir brauchen hier nicht zu wiederholen, was die Zeitungen seit Monaten berichten, daß das Privateigentum in keiner Weise geschont wird und die rauchenden Trümmer der niedergebrannten Farmen den Weg bezeichnen, den die britischen Truppen genommen haben. Dazu ist auch alle Erwerbsthätigkeit gehemmt. Die zahlreichen mittellosen Existenzen und Abenteurer, welche in Transvaals Bergwerken und anderweit Arbeit und eine Zukunft suchten, darunter nicht wenig Engländer, vereinigen ihre Verzweiflung und ihren Haß gegen die rücksichtslosen Eroberer mit der Erbitterung der Boeren, welchen dieser statt durch Milde zu versöhnen und zu gewinnen, ihre Herden wegtreiben, die heimatlichen Wohnstätten in rauchende Steinhaufen verwandelt und ihre Weiber und Kinder ins Elend gestoßen haben. Mancher von ihnen ruht in der blutgetränkten Heimaterde, nicht wenige trauern fern von der Heimat auf St. Helena oder Ceylon in Gefangenschaft und Verbannung. Die aber noch übrig sind, werden wie Geächtete, die nichts mehr zu verlieren haben, in Transvaals Bergen noch lange den Verzweiflungskampf weiter kämpfen; auf den Tag hoffend, an dem die Drachensaat, die der Eindringling ohne Recht und Gewissen gesäet, aufgehen, ein gewaltiger Freiheitssturm ganz Südafrika durchbrausen und die englische Zwingherrschaft hinwegfegen wird, wie vor mehr als 100 Jahren im Norden Amerikas.

Buntes Allerlei.

Der Planet Eros. Bei den Astronomen genießt gegenwärtig der erst vor zwei Jahren entdeckte Planet Eros das größte Ansehen, und auf allen Observatorien der Welt bildet er den Gegenstand eifrigster Beobachtungen. Begreiflich ist diese große Anteilnahme an dem Planeten Eros schon deshalb, weil dieser Planet, der seit zwei Monaten von allen Planeten sich in größter Nähe der Erde befindet, eine genauere Berechnung des Abstandes der Erde von der Sonne und der Planeten voneinander gestattet. Lange wird Eros allerdings nicht in dieser günstigen Lage verweilen, in wenigen Wochen wird er wieder im Raum verschwinden, um erst nach 30 Jahren in den Gesichtskreis der Erdbewohner zurückzukehren. In der photographischen Aufnahme des Himmels, einem in Vorbereitung befindlichen Riesenwerk, an dem die Astronomen aller Länder mitarbeiten, — der Atlas soll 30 Millionen verzeichnen, die auf 22 000 Blätter verteilt sind, — wird der Planet Eros einen Ehrenplatz einnehmen.

* * *

Vor Gericht. Richter (zu einem Zeugen): „Nicht wahr, der Angeklagte wollte Sie veranlassen, die Sache zu verheimlichen? Mit was wollte er Ihnen den Mund stopfen?“ Zeuge: „Mit einer Klafter Buchenholz!“

Druck: H. Arendt, Berlin.

„Ei, wie sollte ich nicht!“ gab diese zurück. „Mir ist zum Glück ein gutes Gedächtnis beschieden worden. Aber Ihr, Ihr scheint nicht eben großen Wert auf alte Bekanntschaften zu legen!“

„Jungfer Lene!“ warf er verlegen bittend ein.

„Ja,“ fuhr das Mädchen eifriger werdend fort, „ich bleibe dabei: Ihr müßt ein schlechtes Gedächtnis haben!“

„Jungfer Lene,“ sagte Tobbi abermals mit einem so herzgewinnenden Ton, daß dem jungen Mädchen ganz warm dabei wurde. „Bei Gott, ich vergesse nicht so leicht, wie es den Anschein haben mag. Aber wenn ich auch das schlechteste Gedächtnis hätte, was je ein Mensch besessen, Euch, und was Ihr mir Gutes gethan habt, das könnte ich doch mein Lebtag nicht vergessen! Ihr müßt nur Nachsicht haben mit mir ungelenkem Bären. Ich bin noch wenig mit Euresgleichen in Verkehr gekommen . . .“

„Wißt aber trotz alledem gar zierlich zu reden!“ rief das Mädchen ärgerlich.

Er sah erstaunt und fragend nach ihr hin und sie fuhr fort:

„Ja, ja, es ist, wie ich sage! Im Punkte der Redensarten könnt Ihr's mit allen jungen Burschen in der Welt getrost aufnehmen. So ein Wortgeklingel, wie Ihr es da eben vorgebracht, macht Euch so leicht keiner nach.“

„Ihr spottet über mich,“ sagte Tobbi in grenzenloser Verlegenheit. „Ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt.“

„Ich will sagen, daß ein ehrliches „schön Dank!“ mehr wert ist als alles, was man sonst vorbringen kann. Aber Ihr, Tobbi, Ihr könnt Euch nun einmal nicht einfach und rechtschaffen bedanken, wie's andere Leute thun. Das habe ich ja dem Herrn Advokaten gleich im Gerichtssaal gesagt. Ich wußte das noch von der Tintengeschichte her.“

„Ja,“ sagte Tobbi fast träumerisch, leise den Kopf wiegend, „damals, das war sehr unrecht von mir! Aber damals war ich ein kindischer Bube. Ihr solltet mir das nicht nachtragen, was ich vor langen Jahren Thörichtes gethan habe. Ich weiß mich genau zu erinnern. „Steif wie ein Bock“ stand ich vor Euch . . . Ja, ja, Jungfer Lene, das waren Eure eigenen Worte. O, ich habe nicht eines davon vergessen. Aber wenn Ihr meint, neulich im Gerichtssaal, auch da wäre ich wie ein dummer Junge dagestanden und ich hätte Euch Dank sagen sollen für . . . für . . .“

Er stockte. Es gurgelte förmlich in seiner Kehle, als ob die Worte Wassermassen wären, die sich überstürzten und einander den Ausgang wehren wollten.

Die Lene sah erschrocken auf.

Was war es nur, was den Tobbi plötzlich so gewaltig erregte? Hätte sie doch lieber geschwiegen!

Wie dumm, einen Dank erzwingen zu wollen, einen Dank anhören, der nicht von Herzen kommt! So schalt sie sich selbst und wußte doch nicht, was thun, was sagen.

Tobbi aber hatte sich gefaßt.

„Es ist schwer,“ sagte er, „ein Geschenk annehmen, das man nicht mag! Ihr habt mir allerdings mein schon verloren gegebenes Leben zurückgeschenkt, Lene, aber . . .“

„Wie?“ rief das Mädchen, erschreckt aufspringend. „Und dies Geschenk, Euer Leben, Ihr fandet es so schwer, es — es wieder zu nehmen?“

Tobi nickte mit dem Kopf.

„Ja!“ sagte er langsam. „Ich hätte es damals mehr als gern dahin gegeben. Selbst auf dem Richtplatz, wenn es nicht anders sein konnte! Ich wußte, daß ich an dem Tode meines Vaters keine Schuld hatte; was kümmerte es mich, daß die Menschen mich für einen Mörder gehalten hatten? Und als Ihr erschienet, Jungfer Lene, und als meine Unschuld an den Tag kam, gewiß: es hat mich mehr erschreckt, als erfreut! Mußte ich doch glauben, daß das alte Elend wieder aufs neue beginnen werde. Das drückte mich zu Boden! Meine Verurteilung wäre mir lieb gewesen!“

Tobbi schwieg.

Lenes Augen hatten sich mit Thränen gefüllt; mühsam nach Fassung ringend, sagte sie: „Wäre es Euch also lieber gewiesen, wenn ich nicht gekommen wäre, wenn ich geschwiegen, wenn ich geduldet hätte, daß man Euch . . .“

„Nein, nein, dreimal nein!“ rief jetzt Tobbi, in dem das Benehmen und die Worte des Mädchens plötzlich ein ganz ungeahntes Gefühl erweckten. Mit einem Mut und einer Zuversicht, die er einen Augenblick zuvor dem Mädchen gegenüber garnicht für möglich gehalten haben würde, fuhr er im Tonne innigster Ueberzeugung fort: „Du mußtest ja kommen, Lene! Du konntest nicht zurückbleiben; aber wie hätte ich ahnen sollen, daß es vielleicht noch etwas anderes war, was dich antrieb, als nur Rechtlichkeitsgefühl und Menschenliebe? Wie hätte ich denken können, daß du wirklich Wert darauf legtest, daß der arme Tobbi Dvortschack dir einen schönen Dank sagte? Lene, Lene, wenn ich in dein Herz sehen könnte, ich gäbe zehn Jahre meines Lebens darum!“

Er trat vor das Mädchen hin und sah sie mit leuchtenden Augen an.

Lene aber bückte sich und nestelte am Spinnrad. Sie konnte den Tobbi nicht anschauen, es war unmöglich, denn dann, dann hätte er ja gleich diesen Blick tief ins Herz hinein gethan, nach dem er Verlangen trug und . . . und . .

„Lene,“ begann der junge Mann von neuem und über seine schönen Züge flog ein so sonniges Lächeln, wie es vielleicht noch nie dort gethront hatte, „Lene, wenn man etwas versäumt hat, so kann man's nachholen. Nicht wahr? Und da denk' ich denn, Ihr werdet nichts dawider haben, wenn ich Euch jetzt so recht aus Herzensgrund danke, daß Ihr mir das Leben gerettet habt, denn jetzt weiß ich's, was ich früher nicht gewußt und nicht geglaubt habe, daß es auch für mich Glück und Freude hier auf Erden gibt! Als ich freikam aus dem Gefängnis, hat für mich ein neues Leben begonnen. Oft schon war mir's, als sei ich ein anderer Mensch geworden . . . aber heute, Lene, heute ist mir zu Sinn, als könne es im Himmel nicht schöner sein; ich fühle, ich weiß es . . . . es ist gewiß wahr, du hast mich lieb, wie ich dich lieb habe und wir . . .“

H 14 (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Deutsches Haus.

Dienstag den **1. Weihnachtsfeiertag**

Zither-Konzert

vom Zitherklub „Edelweiß" aus Großröhrsdorf.

Anfang punkt 7 Uhr.

Eintritt 30 Pfg. Karten im Vorverkauf a **25 Pfg.** sind zu haben im **Deutschen Haus,** sowie beim Buchbinder **Albin Schöne** in Großröhrsdorf.

Ergebenst laden ein

der Zitherklub „Edelweiß". **Otto Hauke.**

Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia"

zu Brettnig

hält den **1. Weihnachtsfeiertag** im Gasthof zur **goldnen Sonne** einen

Unterhaltungs-Abend

ab, bestehend in ***Konzert, Gesang*** und ***humoristischen Aufführungen,*** wozu alle Kameraden, Freunde und Gönner herzlichst eingeladen werden.

Anfang punkt 7 Uhr. **Entree 25 Pfg.**

Karten im Vorverkauf a Stück **20 Pfg.** sind im Gasthof zur goldnen Sonne zu haben. D. V.

Zum Weihnachtsfest

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

Kleiderstoffen, Lamas,

wollenen Rockzeugen, Velours, Hemdenbarchenten, Gardinen, Bettzeugen, Chenilletüchern Weißwäsche und Kravatten in sehr großer Auswahl zu soliden Preisen einer geneigten Beachtung.

Hermann Schölzel Nr. 75.

Zur gefl. Beachtung!

Verkaufe einen größeren Posten verschiedener

Korb- und Spielwaren,

sowie **gepolsterte**

Kinderschlitten

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

F. A. Bienert, Sattlermeister.

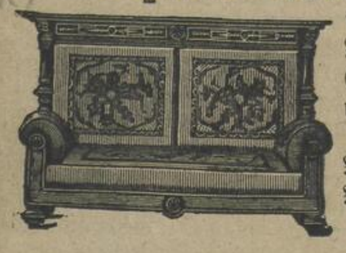
Aug. Dröse,

Sattler und Tapezierer.

Passend zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich in großer Auswahl

Sophas und Matratzen,



selbstgefertigte Schulranzen, Reisekoffer, Damentaschen u. Geldtaschen, ferner große Auswahl in **Rohrstühlen** jeder Art.

Auch empfehle ich mich zur Anfertigung von **Kutsch- u. Arbeits-**

Geschirren

vom einfachsten bis zum elegantesten.

Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.

Reelle Bedienung! Billigste Preise!

Die „Volks-Zeitung" erscheint **täglich zweimal,** morgens und abends.

Gratis-Beigabe: **Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt,** redigiert von Rudolf Elcho.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Chef-Redakteur: ***Karl Vollrath.***

Reicher Inhalt, schnelle und zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. — Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. — — Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik. — Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren. —

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfennig pro Quartal.

Probenummern unentgeltlich.

Im Feuilleton eröffnet die **„Volks-Zeitung"** den neuen Jahrgang mit dem jüngsten Roman der beliebten Jeane Mairet. „Neues Leben" heißt das Werk, dessen spannend entwickelter Handlung eine gesunde soziale Tendenz zu Grunde liegt und die uns interessante Einblicke in das Erwerbs- und Gesellschaftsleben Nordamerikas verstattet. — **„Gutenberg's Illustriertes Sonntagsblatt"** bringt eine neue Novelle von Marie Diers, eine andere von H. Steinbach, ferner mehrere Erzählungen, belehrende Aufsätze, Modeberichte usw. Die reiche Illustration führt dem Leser Bilder aus Ostasien, Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten unserer Zeit und zahlreiche Kunstwerke vors Auge.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir, gegen Einsendung der Abonnements-Quittung, die Zeitung bis Ende Dez. schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstrasse 105.

Herzlicher Dank.

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme bei dem plötzlichen, unerwarteten Hinscheiden und bei der Beerdigung unseres lieben, unvergeßlichen Kindes

Frieda,

namentlich für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung sagen wir **innigsten Dank.**

Dir aber, lieber kleiner Engel, rufen wir ein

„Ruhe sanft!"

in dein kühles Grab nach.

Paul Oswald,
Minna Grundmann.

Schützenhaus Brettnig.

Mittwoch, den 2. Feiertag, von **4 Uhr** an:

Grosse öffentliche Ballmusik,

wozu ergebenst einladet **Gustav Hähnel.**

Herbst! Winter!

Entzückende Neuheiten

in

Damen-Confektion

zu außerordentlich **billigen Preisen.**

Jacketts,

schwarz und farbig,
enorme Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten:
3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10—12, 14—25 Mark.

Capes u. Kragen

in jeder Länge.

Kinder-Jacketts

und

Mäntel.

Ferdinand Rösen, Groß-Röhrsdorf.

Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Depositenkasse und Wechselstube

Großröhrsdorf,

Bischofswerdaer-Straße 253b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden ½9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.,

empfiehlt sich zur

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorgfältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wertpapieren.

Verein Zephyr.

Sonntag den 30. Dez. d. J. Nachm 5 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Gasthof zum **Anker.**

Tages-Ordnung:

1. Kassenabschluß;
2. Neuwahl der ausscheidenden Direktoriums-Mitglieder;
3. Verbands-Witwen betr.;
4. Beschlußfassung über ein auswärtiges Mitglied;
5. Wahl eines Vereinslokales auf 2 Jahre;
6. Nachtrag zu den Statuten betr.;
7. Allgemeines.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet D. V.

Goldne Sonne.

Den 2. Weihnachtsfeiertag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **H. Große.**

Gasthof zur Klinke.

Den 2. Weihnachtsfeiertag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg.**

Deutsches Haus.

Den 2. Weihnachtsfeiertag starkbesetzte

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **O. Hauke.**

Schlittschuhe

empfiehlt ***Br. Kunath,*** Großröhrsdorf.

Extrafeine

Stammseidel

empfiehlt in reicher Auswahl

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Achtung!

Ein schönes **Ober-Logis** ist zu vermieten und zum 1. April zu beziehen.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Wringmaschinen

in nur guter Qualität empfiehlt billigst

Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Max Büttrich,

— Schuh- und Filzwaren-Geschäft, —

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein reichhaltiges Lager von

Herren-Stiefeletten

und **Hausschuhen** in Rind-, Roß- und Kalbleder,

ferner für Damen und Kinder eine große Auswahl in hohen und niedrigen **Tuch-** und **Lederschuhen** zum Schnüren u. Knöpfen.

Rindlederne **Arbeitsstiefel** für Herren u. **Stulpenstiefel** für Kinder.

Zu **künstlichem**

Zahnersatz,

Plombierungen etc.

empfiehlt sich **Rich. Geißler,**
Hauswalde Nr. 57.